

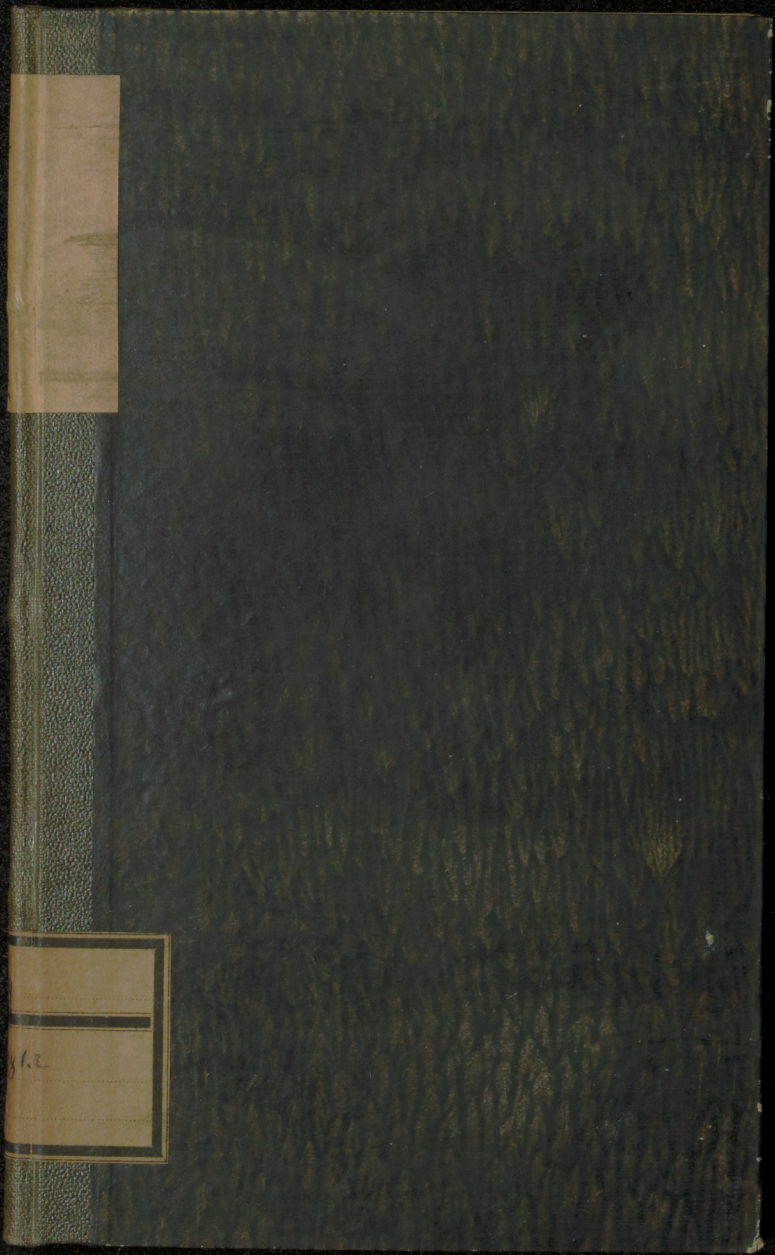
Sendschreiben eines Predigers im Elsaß an seinen in Giessen studierenden Sohn über des D. Bahrdts Neueste Offenbahrungen

Straßburg: [Verlag nicht ermittelbar], 1775

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1025823923>

Druck Freier  Zugang





Fg 4018^{1.2.}

707

Sendschreiben
eines Predigers im Elsaß
an
seinen in Giessen studierenden Sohn
über
des D. Bahrdts
Neueste Offenbarungen.

Strasburg, 1775.

J. g. 4018 2.

Handwritten title in German script, likely the name of the work or author.

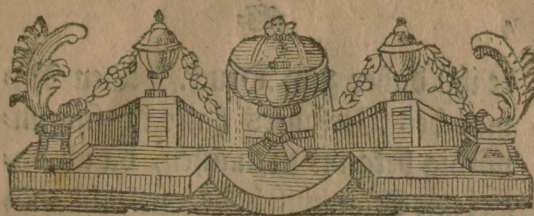
Handwritten text, possibly a subtitle or a reference to a specific edition or location.

Handwritten text, possibly a reference to a specific edition or location.


Handwritten text, possibly a reference to a specific edition or location.

Handwritten text, possibly a reference to a specific edition or location.

Handwritten text, possibly a reference to a specific edition or location.



Vorbericht.

 Dieser Brief gerieth mir in die Hände, da eben der Sohn des Geistlichen, an welchen er gerichtet war, die Ferienzeit bey mir zubrachte. Ich glaubte, es könnte nicht schaden, wann auch andere Studiosi den D. Bahrdt und seine Grundsätze kennen lernten, und auch mancher anderer dadurch seine Sache auf der rechten Seite anzusehen veranlasset würde. Ich beförder-

A 2 te

te ihn daher zum Druck. Den Namen des Verfassers halte ich für unnöthig bekannt zu machen, da ich dazu keine Erlaubniß habe, vielleicht auch nicht erhalten möchte, und überdem der Name einer Schrift keinen Werth oder Unwerth geben kann. Es würde für die gelehrte Welt überhaupt weit vortheilhafter seyn, wenn bey jeder Schrift der Name des Verfassers weggelassen würde; denn da dieser eigentlich recensiret wird, so bekommt man von der Sache selbst so wenig oder doch sehr elende Beurtheilungen, und nachdem der Herr Autor ist oder mit dem Recensenten in Verbindung steht, nach dem posaunet man sein Lob oder seinen Tadel, die Schrift sey wie sie wolle. Würde der Verfasser unbekannt bleiben, so würden auch wir manche Säckelgen entbehren, die wir
der

Der die Religion geschrieben werden.
Den wer in unsern Tagen bewundert
werden will, der muß Gott und sein
Wort antasten. Sollten die folgen-
de Briefe in meine Hände fallen, so
werde ich sie dem Publico nicht vor-
enthalten. So viel ich höre, wird die
Lebens-Beschreibung des Herrn D.
Bahrds den Schluß dieser Briefe
machen.





Erster Brief.

Mein Sohn!

Ich habe mit Vergnügen deine Aufmerksamkeit wahrgenommen, die du auf alles, was in die theologische Wissenschaften einschlägt, richtest, und die Urtheile, die du hin und wieder einstreuest, überzeugen mich von deinem Nachdenken und von der Richtigkeit und Gesundheit deiner Beurtheilungskraft. Ich bin also desto mehr außer Sorgen, daß du dich von den Schwärmereyen des daselbst lehrenden D. Bahrdts und seines Consorten werdest hinreißen lassen, zumal da diese Leute sich in ihrem ganzen Lebenswandel u. allen ihren Handlungen so sehr bloß geben, daß man siehet, wie es ihnen um nichts weniger als Wahrheit und Gottseligkeit zu thun seye. Im Anfange machte es mich zwar allerdings zweifelhaft, ob ich es ohne Gefahr für dich wagen dürfte, dich auch nur auf ein Jahr nach Gießen zu schicken. Denn wie leicht ist ein junger Mensch, der noch nicht im Stande ist, jeden Satz nach allen seinen Gründen zu prüfen und das Scheinbare und Trüglische desselben einzusehen, und der so ger-

ne

ne das Neue und Auffallende annimmt, zumal wenn er dabey weniger seine Kräfte angestrenget hat, wie leicht ist ein junger Mensch verführet, und durch die Schwachhaftigkeit eines solchen Mannes auf seine Seite gebracht. Auswärtige handeln daher vorsichtig und klug, daß sie ihre Söhne und Schüler nicht nach Gießen schicken, welche Akademie, bey aller rühmlichen Vorsorge des Fürsten für dieselbe, so lange der D. Bahrdt und Schulz daselbst lehren, inder zurückbleiben wird. Auswärtige kann man durch kein Gesetz zwingen, und es würde ihnen so gar übel zu nehmen seyn, die Ihrigen auf eine übel berüchtigte Universität zu schicken; da es nicht an bessern fehlt, und, Halle allein ausgenommen, eine jede andere auf dem Weg einer gesunden Rechtgläubigkeit bleibt, und mehr Ehrerbietung vor Gott und seinem Worte bey sich erhält: Allein da du, nach einem Landesgesetz, wenigstens ein Jahr, daselbst studiren mußt, so verließ ich mich auf deinen Gehorsam, daß du bey diesem Manne keine Collegien hören, seine sonderbare und verkehrte, obgleich nicht neue Meinungen, die dir zu Gehör kommen, aufzeichnen, und dich darüber von den andern Wahrheit und Tugend liebenden Männern belehren lassen werdest, und ich habe mich in dieser guten Hofnung nicht betrogen. Auf diese Männer kön-



te ich dich nun zwar auch in Ansehung deiner an mich ergangenen Anfrage wegen den neuesten Dissenbahrungen des D. Bahrdts verweisen, von denen du eine weit gründlichere Belehrung darüber, als von mir, erhalten könntest; indessen muß ich doch einiges antworten, um auch an meinem Theil nach Möglichkeit zu verhindern, daß dich nicht die Zweydeutigkeit und der Leichtsinn einiger Recensenten dieses Buchs irre mache.

Ich hatte dieses Buch bloß in einem Catalogo gesehen, weil ich die gelehrte Zeitungen, die größtentheils Früchte eines unreifen Gehirns und einiger jungen muthwilligen Anfänger in der Gelehrsamkeit sind, die mit einander scheinen einen Complot gemacht zu haben, sich zu loben und andere zu lästern, ohne auch oft nur einen Blick auf das zu recensirende Werk gethan oder es gelesen zu haben, aufgegeben, und habe dafür einige vernünftige Journale gewehlet, worunter das Ernestische das vornehmste ist.

Der Name eines jungen Bahrdts war bey mir nicht wichtig genug, diese Schrift kommen zu lassen. Denn nachdem ich von seinen garstigen und stinkenden Händeln in Leipzig so viele ausführliche und
sichere



sichere Nachrichten habe, mir sein Aufenthalt in Erfurt auch bekannt ist, und, nach deinen Briefen, seine ganze Aufführung in Gießen, seine Cartenspiele, seine Ungezogenheiten und Zoten, seine Injurien zc. auf eine ärgerliche Art forttauren; so kann ich wohl keine sonderliche Neigung haben, in Religionsfachen, die bey mir so, wie bey einem jeden vernünftigen Menschen, sehr ernsthaft und wichtig sind, von diesem Manne etwas zu lesen, der ohnehin schon in seinen vorigen Schriften bewiesen hat, daß das Denken seine Sache nicht sey, und der bloß in den Tag hinein schreibt, ohne sich um Gründe zu bekümmern, und aus allen neuen Schriften, besonders aus den Engelländischen Journalen, dessen nunmehrige Uebersetzung in das Deutsche ihm seinen Raub offenbar macht, und den Reliquien des Socins den Bist und das Aergste herausnimmt, um ihn noch einmal als den seinigen zu verkaufen. Er findet damit freylich hin und wieder Beyfall, aber darüber darffst du dich nicht wundern, indem der größte Theil des Publicums aus Leuten besteht, die aus Haß gegen alle Religion und wahre Gottesfurcht, oder aus Einfalt des Herzens, oder aus Liebe zum Neuen, oder aus Unwissenheit dessen, was andere vorher gesagt haben, oder aus andern eben so elenden Ursachen, sich gerne auf die



Seite solcher Irrthümer schlagen, die so oft in den alten Zeiten widerlegt sind, und nur für den Ignoranten etwas Neues haben können. Und wie gerne möchte der Mann das vermeinte Joch der Religion abwerffen, um ein desto gemächlicheres lasterhaftes Leben zu führen. Ich konnte auch aus dem Titel nichts weniger als eine Art von Uebersetzung des Neuen Testaments schließen, sondern glaubte, daß es quäckerische Träume oder fanatische Mißgeburten seyn würden, worzu ich den Verfasser sehr aufgelegt hielt, bis mich die Schrift des Herrn D. Gößen gegen die neueste Offenbarungen eines andern belehrte. In dieser Gößischen Beurtheilung kanst du ein wahres Licht über den Werth und die Beschaffenheit der Bahrdtschen Arbeit erhalten, die ich dir daher zum Nachlesen anrathе. Es ist wahr, daß Herr D. Göße nicht geheuchelt, und sich oft stark ausgedrückt hat. Allein doch wohl nicht so stark, als seine Gegner wider ihn bisher gefochten, und auch selbst dieser Bahrdt schon gegen ihn in seinen Frankfurter Zeitungen und Mietanischen Bibliothek Ausfälle gethan. Man tadelt diesen Mann, daß er nicht sanftmüthig und gelassen genug sey, gerade als wann die sogenannte Reformatores das Recht hätten, die größsten Angriffe zu wagen, und dagegen lauter Complimente erhalten



halten müſten, ohne daß, wann nun ein Mann zur Steuer der Wahrheit, und zwar einer Wahrheit, worauf die Ehre Gottes und unſers Erlösers und die Seligkeit der Menſchen ankommt, redet, man theils auf das Naturell u. Temperament eines Mannes, eben ſo wie etwa bey Luthero in ſeinen Controversſchriften, theils auf die Sache ſelbſt ſehen muß, die wegen ihrer Größe und Wichtigkeit den Verfaſſer zu einer Lebhaftigkeit hinreiſſet, und bey den Gedanken, daß die heiligſte Sache der ſchändlichſten Läſterung ausgeſetzt wird, mit Behmuth und Unwillen erfüllet, ohne daß man hierauf ſeine Rückſicht zu nehmen hat, kommt es doch immer darauf an, ob der Mann recht habe oder nicht. Die Geſinnung und Abſicht des Schreibens kann Gott allein bekannt ſeyn, aber die Wahrheit und Wichtigkeit ſeiner Schrift kann man prüfen, und darauf hat man zu ſehen. Und wenn man dieſe Regel beobachtet, ſo wird man über den Herrn Senior ſehr wenig Urfach haben unzufrieden zu werden, das was Bahrdt in der Frankfurter Zeitung und der Mietauer Bibliothek über die Gözſiſche Schrift ſagt, wird niemand mehr, als ihm ſelbſt zur Schande gereichen. Er läßt die Hauptsache ruhig liegen, und hält ſich bey einigen Kleinigkeiten auf, und der Schutz ſeines Fürſten, hinter
welchen



welchen er sich steckt, ist für jeden Verständigen lächerlich. Sein Fürst ist kein Spötter und Verächter der Heil. Schrift und der Religion Jesu, und es kommt nur darauf an, daß demselben die Sache so vorgelegt wird, wie sie ist, um den gerechten Abscheu gegen sich zu erregen, und die heftige Kirche von einem eben so lasterhaften als naturalistischen Menschen zu befreien, der fogar die künftigen Lehrer in Kirchen und Schulen anstecket und die ganze Kirche verderben kann und will.

Deine Anfrage, was von diesen Neuesten Offenbahrungen zu halten sey, regte mich noch mehr an, sie endlich zu lesen, und ob ich gleich ohne Eckel nicht viel lesen konnte, so überwand ich mich doch, theils die Vorrede, theils einige Stellen zu durchblättern. Es ist alles darinn, was nur wahren Unsinn verrathen kann. Ich will gar nicht sagen, daß nicht hin und wieder die Paraphrase oder Uebersetzung ganz gut gerathen sey, denn es ist nicht möglich, daß nicht so gar wider seinen Willen etwas recht darinnen sey. Allein alles dieß ist so öfters eben so gut und noch besser bereits von andern gesagt und geschrieben worden, daß es in der Feder des Bahrdts mehr verlieret als gewinnt, und endlich



endlich gar was unmerkliches wird, wenn man es gegen die wirkliche Verdrehungen dieses jungen Mannes hält.

Wer kann die Vorrede ohne den äussersten Widerwillen und Abscheu ihres unglückseligen Schreibers lesen. Die Verfasser der Schrift des neuen Testaments haben keinen Plan, keine Ordnung und Zusammenhang im Schreiben und Denken gehabt, und Bahrdt muß noch bey nahe nach 1800. Jahren kommen, und diese Schrift in eine vernünftige und erträgliche Form gießen, und uns belehren, was die Apostel hätten schreiben sollen, was darinn zu viel und was zu wenig sey. Was soll man wohl von unsern Zeiten denken, wenn jemand solche Abentheuer, die offenbar ein verbranntes Gehirn beweisen, als ein Werk ansehen kann, das Epochen macht! Was für eine Epoche? Gewiß keine andere als den Unsinn. Wissen denn nicht fogar die Kinder in den Schulen, daß doch unter den Aposteln auch ein so gar gelehrter und in Wissenschaften nicht ungeübter Paulus war! Und wenn die mehresten unter ihnen Fischer waren, war es dann so ungewöhnlich in den damaligen Zeiten, daß die Gelehrten auch Professionen und andere Nebengeschäften hatten, wie St. Paulus ein Teppich-

pich-



pichmacher war. Ist eine gesunde Beurtheilungskraft, Scharfsinnigkeit, Ordnung im Denken nur allein bey einem Gelehrten von Profession und sogenannten Studirten zu finden? Mich deucht, ein Shakespear und die noch lebende Karschin könnten ihn vom Gegentheile überzeugen. Warum redet doch ein solcher junger Mensch so unbesonnen in den Tag hinein, und glaubt er denn, daß die Welt aus lauter gutherzigen, einfältigen und so gar unwissenden Menschen bestünde?

Allein wenn nun auch die Heil. Schriftsteller wirklich von aller Gelehrsamkeit und aller Verbesserung ihrer Seelenkräfte, oder Ausbildung ihrer Fähigkeiten noch so entfernt gewesen wären, so hätte doch wohl der Umgang mit dem Erlöser in den drey Jahren von einigem Nutzen seyn sollen. Wenn man in einem dreyjährigen Umgange mit den Lehrern auf hohen Schulen zu einem geistlichen oder weltlichen Amte tüchtig werden, und den Namen eines Gelehrten sogar erhalten kann, so sollte doch auch der Unterricht, den die Apostel drey Jahr aus dem Munde Jesu genommen haben, wenn wir auch denselben nur für einen blossen, aber einen weisen und grossen Mann, wofür ihn doch vielleicht

vielleicht Wahrdt noch halten will, gelten lassen, einen Einfluß auf die Denkkraft derselben gehabt haben.

Und ist denn hier alles menschlich? Hat nicht der Erlöser seinen Jüngern den heiligen Geist verheissen, und ihn wirklich gegeben, um dadurch ihnen eine übernatürliche Tüchtigkeit zum schriftlichen und mündlichen Unterricht der damaligen und folgenden Welt zu geben? Entweder die heilige Schrift ist schon zum voraus bey ihm ein bloß menschliches Buch, und alsdann würde er die Mühe entbehren können, die er darauf wenden will, und vergeblich daraus Religionsgrundsätze festsetzen: oder es ist göttlich, und wenn das letztere ist, so wird es wahr seyn, daß Christus seine Apostel gesandt, ihnen zum Lehren den Geist Gottes verheissen, und nach seiner Wahrhaftigkeit auch gegeben, wie uns die Zeugnisse dieses Werks und der ersten Kirche lehren. Und eben das wird gelten, wenn den Geschichten in diesen Büchern nur Glaubwürdigkeit und Wahrheit zukommt. Aber wenn dieß ist, so kann wohl nur bloß ein im Verstande verunglückter Mensch denken, daß Verwirrung, Unordnung, Mangel des Plans in der Schrift solcher Männer sey, die unter der Regierung des heiligen Geistes gestanden, ich will jetzt nicht



nicht sagen, die Eingebung des heiligen Geistes
 genossen, denn dieß ist eigentlich die Absicht der
 feinen Herrn Reformatoren, daß sie die Eingebung
 der heil. Schrift, ihr göttlich Ansehen, und damit
 zugleich den Glaubensgrund über den Hauffen
 werffen wollen. Und man weiß wahrlich nicht,
 was man dagegen sagen soll, daß der Herr D.
 Bahrdt in Gießen solchen Schriften endlich die
 Ordnung und den Plan geben will, und daß an-
 dere gescheute Leute oder auch die Aufseher der Uni-
 versität u. der hessischen Kirche so gleichgültig gegen
 die Tollheit eines solchen Mannes sind, der doch so
 offenbar sein Gespötte mit der heil. Schrift treibt.
 Woher weiß es doch der gute Mann, daß es in
 diesen Schriften gerade so heißen müste, als er
 vorgibt, und daß das, was er in unserer Bibel
 liest, unrecht sey? Es haben so viele gelehrte
 und scharfsinnige Männer diese Schrift studirt,
 die Handschriften und Uebersetzungen verglichen,
 und alle wahre critische Hülfsmittel angewandt,
 und nach allen diesen Versuchen finden sie kleine
 unbedeutende Lesearten, aber immer die Richtig-
 keit des Ganzen. Aber D. Bahrdt gehet einen
 weit leichtern Weg, er liest anders als alle ver-
 ständige und gelehrte Männer lesen, und zwar,
 weil

weil er anders lesen will, und die andere Menschen nach seiner Meinung Laien sind, die schlechterdings ihm glauben sollen. Man sollte bey nahe denken, er habe unmittelbar eine ganz neue Offenbarung vom Himmel erhalten, um die Welt aus ihrer alten Bezauberung heraus zu reißen.

Es ist allerdings manches Schwere in der heil. Schrift, und die gelehrten Theologen haben daher die Bücher derselben mit vielerley Anmerkungen versehen. Auch dem D. Bahrdt könnte man keine Vorwürfe darüber machen, wenn er über schwere Stellen seine Meinung sagen wollte. Allein, doch wird dazu wohl ein ernsthaftes, gesetztes und Wahrheit-liebendes Gemüth erfordert werden, man wird eine so erhebliche Arbeit, mit einem geheiligten Herzen vornehmen müssen, und denn werden endlich die Anmerkungen und Meinungen des Verfassers, D. Bahrds, eben noch nicht der Text selbst werden. Diese Anmerkungen werden alsdann von gelehrten Männern untersucht werden, u. gelten müssen, was sie werth sind. Und so lange die Grundwahrheiten der Religion deutlich in der Schrift enthalten sind, so werden die Erklärungen der schweren Stellen so eingerichtet werden müssen, daß sie mit den leichten übereinstimmen.



men. Allein das Schwere gerade zu wegzumerffen, oder etwas anders hinein zu flicken, seine Meinung für den Text auszugeben, das heißt nichts anders, als den tollen Einfall haben, eine andere Bibel zu schreiben.

Ich möchte doch einmal sehen, was er von einem Menschen halten würde, der auf die Art einen Seneca, oder Plautus, oder Xenophon, oder andere alten Schriftsteller so übersetzen wollte, als er die Bibel übersetzt, der von diesen Männern vorgäbe, sie haben keinen Plan, keine Ordnung gehabt, und ich muß ihm das geben, ich werde also ausstreichen, hinzusetzen, verändern, einklammern u. s. f. und nun habt ihr den Seneca, den Plinius, den Plautus ächt. Ich weiß gewiß, er und ein jeder anderer vernünftiger Mensch würde herzlich über solchen irrigen Einfall lachen.

Und wann der D. Bährdt noch einmal zu Jahren und Verstand kommen sollte, so weiß ich vorher, daß er über die Gedult, die man bisher mit ihm gehabt, über die Gutherzigkeit der Leute, die ihm so nachgesehen, und über seine eigene Einfälle grausam lachen und sich verwundern werde. Daß er in einem schönen Teutsch die Schrift des N. T. in die Hände des Publicums bringen will, könnte man



ausgedrückt ist, als in allen andern. Ein jeder Verständiger weiß dabey, daß es nach der dergleichen Einrichtung der Kirche, und der Beschaffenheit des öffentlichen Lehramts, auch weder rathsam noch thunlich ist, um andere dafür anzunehmen und einzuführen. Ich will damit keineswegs sagen, daß Lutherus durchaus genau und richtig übersezt. Es bleiben noch hin und wieder Stellen, die verbessert werden können; aber doch auch ohne Gefahr der Wahrheit selbst stehen bleiben können. Es ist daher schon längst dafür gesorgt, daß diese Uebersetzungen Lutheri mit Anmerkungen versehen worden, wodurch das Schwere erläutert und die Uebersetzung mehr berichtigt wird. Ja, es könnte auch wohl ganz unschuldig werden, wenn man zum Privat-Gottesdienst eine andere veranstaltete. Allein dieß müßte von den gelehrtesten Sprachkundigern und ehrlichsten Männern geschehen; nicht von solchen jungen Leuten, die D. Bahrdt in seiner Mietauer Bibliothek nennt. Diese Arbeit müßte durch einen fortgesetzten Fleiß von einem Menschenalter, und durch mehrmal wiederholte Durchsicht zur Reife kommen, und nach den Regeln geschehen, wornach man einen jeden andern griechischen oder römischen Schriftsteller übersezen würde, damit man nicht eine Schrift des Uebersetzers

zers

zers, sondern ihres ersten Verfassers vor sich hätte. Die Schwedische Kirche scheint eine solche Bibel-Üebersetzung durch eine dazu ausgesuchte Commission zu erhalten. Wenn aber junge Anfänger solche Arbeit vornehmen, und ihr wenig Griechisch sogleich an der heiligen Schrift beweisen wollen, da sie ihre Probe bey einem andern Schriftsteller machen könnten; wenn sie mit einer solchen fertigen Leichtsinigkeit ihre Mißgeburten einem hungrigen Verleger zuschicken, so ist es ein Muthwille eines Knaben, der darüber die Zuchtrathe verdienet.

Wenn aber ein solcher Mensch sogar eine andere Bibel macht, und so geflissentlich andere Sachen einem in der griechischen Sprache Unkundigen vorschwätzt, und sie für Gottes Wort ausgibt; wenn er überdem seine Irrthümer darin einflücht, und diese für göttl. Belehrungen und Offenbarungen Gottes verkauft; so ist das ein so scandaleuses Unternehmen, daß ich nicht weiß, was ich von der Facultät in Giessen, und von den Aufsehern der Academie denken soll, wenn sie darzu stillschweigen, und sich dadurch dieser Lästerung theilhaftig machen.



Nun das ist eben der Fall, worinn sich der D. Bahrdt mit seiner Uebersetzung, wenn ich sie so nennen soll, oder mit seiner Paraphrase, oder mit seiner freyen Version, (denn ich weiß nicht, wie ich diß Uebersetzung recht nennen soll, und er weiß es selber nicht,) befindet. Es kommt mir eben so vor, als wenn ein junger Student eine Predigt fertig hat, worzu ihm nun noch der Text fehlt. Bahrdt hat sich ein System gemacht, doch dieß ist zu viel, er hat von den neuen socinianischen und naturalistischen Lehrern die neu scheinende Sätze aufgefangen, aber es fehlte nun noch an einer Bibel, worinnen er sie finden, oder woraus er sie beweisen konnte. Das alte Testament ist nun freylich in seinen Augen von keiner Bedeutung. Dieß gehört vor die Juden; aber das neue Testament, dieß muß also umgeformt werden. Gelehrte werden zwar seinen Betrug merken, aber er schreibt fürs Publicum, und dem ist so etwas recht. Eigentliche Gelehrte sucht man denn in seiner Frankfurter Zeitung und Nietauer Bibliothek mit wackerer Grobheit abzuweisen, und wer denn sich selbst ehret, und einen Eckel an solchen Ungezogenheiten hat, der läßt ihm den Kampfplatz, bis die göttliche Regierung eine solche Brut erslickt.

Ich

Ich kann mich freylich nicht in eine ausführliche Beleuchtung dieser Bahrdtischen Offenbarungen einlassen, noch vielweniger alle einzelne Stellen durchgehen, welches keinen Brief, sondern mehr als ein großes Werk erfordern würde. Uebrigens wirst du aus der Götzischen Schrift schon vieles zur Beurtheilung derselben lernen können. Allein doch muß ich dir einigen Begriff von seiner gottlosen Absicht machen.

Ich sonderte die Stellen, die zum Beweise der Gottheit Christi gebraucht werden, und ich fand nun in der Bahrdtischen Bibel keine einzige wahre. Christus ist also nicht wahrer Gott, sondern ein blosser Mensch.

Um der Deutlichkeit willen für dich, will ich die gewöhnliche Ordnung dieser Beweise behalten. Die klaren Aussprüche, worinn dem Erlöser die Gottheit zugeschrieben wird, sind nun aus der Bibel ausgemerzt.

Johannes sagt E. I. v. I. Gott war das Wort; aber Bahrdt schreibt: Es war nur Gott und das Wort. Der Beweis für die Gottheit Christi fällt also in diesen Worten weg. Warum aber schreibt Bahrdt anders, als Johannes? Die Antwort ist



in einer Note. Er ließt nehmlich καὶ λογος, anstatt ὁ λογος; aber wo ließt er dieß? darüber sollen wir noch einen Commentar bekommen. Inzwischen sollen ihm seine Leser als gute einfältige Seelen in einer so erhabenen Sache glauben, wenn gleich jedem Anfänger in der Theologie bekannt ist, daß weder eine alte Handschrift, noch eine Uebersetzung für ihn ist. Es wird eine feine Conjectur seyn, daß heist, nach Bahrds Meynung schickt es sich besser, daß Johannes sage, es war nur Gott und der λογος, als daß er bekenne, das Wort sey Gott. Also ist dann durch ihn der Johannes verbessert. Wie herrlich und plan wird durch ihn die heilige Schrift? Paulus spricht in der Ap. Gesch. C. 20. v. 28. Der Herr Christ hat euch gesetzt zu Bischöffen, zu weiden die Gemeinde Gottes, welche er durch sein eigen Blut erworben hat. Der gelehrte Herr D. Bahrdt versichert uns aber sehr nachdrücklich, daß unsere Bibel ganz falsch, ja sogar unschicklich übersetzt seye, daß es nicht heiße Gottes, sondern des Herrn. Folglich fällt auch aus dieser Stelle der Beweis für die Gottheit des Erlösers weg.

Sonst pflegt man Gründe gegen Gründe abzuwägen, und wenn dieß bey dieser Stelle auch geschieht, so wird man höchstens zweifelhaft, welche die rechte Leseart seyn möchte. Kein ehrlicher und
der

der Sache verständiger Critiker aber wird bey den vielen Gründen für die gewöhnliche Leseart schlechterdings sagen: sie ist falsch und unschicklich. Und wann er nicht gar zu grob ist, so wird er in einer Note anmerken, warum ihm die Gründe dagegen überwiegender scheinen. In einer Uebersetzung für den Ungelehrten, wie diese seyn soll, und kann, ist man so vernünftig, und läßt solche Arten von Zweifeln weg, die viel schaden können. Und doch hat die Leseart, die wir haben, die größten Gründe der Wahrscheinlichkeit. Es ist meinem Zwecke nicht gemäß, mich hiebey aufzuhalten, dann meine Absicht ist jetzt nur zu zeigen, zu welchem Glaubens-System sich Bahrdt den Text gemacht. Du hast überdem nach demjenigen, was du dir in deinem Collegio Thetico über diese Stelle aufgezeichnet, und mir zugeschickt, hinlänglichen Unterricht von der Critic dieser Stelle.

Paulus schreibt Röm, 9, v. 5. Christus kommt her von den Vätern nach dem Fleisch, der da ist Gott über alles hochgelobet in Ewigkeit.

D. Bahrdt macht dieß alles ganz plan und klar, es beliebt ihm den Paulus zu corrigiren, und die Verse ganz zu versetzen, damit er desto besser

B 5

mit



mit dieser Stelle zurecht kommt. Und endlich kommt nur die Sache darauf hinaus, daß es heiße: welche (Juden) allein die Ehre hatten, Nachkommen jener Patriarchen zu seyn, ja aus denen unser in Ewigkeit hochgelobter- und über alles erhabene Messias, der leiblichen Geburt nach, abstammte. Wie sehr schön ist das alles! So wohl in Ansehung dieser als der vorhergehenden Stelle hatte ich nun zwar nichts anders vermuthet, als was Bahrdt wirklich gethan. Er geht auf dem Pfade seines Vorgängers Semmlers und der Socinianer muthig fort. D. Benners seine Schrift für diese Stelle wird er wohl keines Ansehens würdigen. Und selbst Wettstein ist ihm zu ehrlich, als daß er durch ihn bedenklich werden sollte. Allein die cristische Ausführung gehört hier nicht her. Wir wollen nur das Bahrdtische System kennen lernen.

I. Tim. Tim. 3, v. 16. heißt es: Ründlich groß ist das gottselige Geheimniß. Gott ist geoffenbaret im Fleisch. Bahrdt lallet hier gar schön: die Hauptstütze der Wahrheit ist: jener unläugbar grossen Wahrheit, die den Menschen zur Tugend weise macht, und die kein Weltweiser auch lehren könnte: Gott selbst ist sichtbar worden in einem sterblichen Menschen.

In

In einer Note zeigt er seine Meinung deutlicher. Nämlich: der Jesus, heist es, welcher von Maria geboren worden, und den die Apostel verkündigen, und an den jetzt die Welt anfängt zu glauben, ist der wahre Mesias, das ächte Oberhaupt der Menschen, in welchem sich die Gottheit selbst als in ihrer Wohnung herabgelassen hatte, und der einst wiederkommen wird vom Himmel zum Gericht. Und so ist er auch mit dieser Stelle fertig. Gott ist in diesem Menschen, oder Mesia, wirksam, offenbahret sich in und durch ihn; aber der Mesias ist nicht Gott. Und so kann er die Lesart Gott behalten, und dennoch wird der Beweis für die Gottheit in der Stelle aufgehoben.

Die Stelle Tit. 2, v. 13. Wir warten auf die selige Hofnung und Erscheinung der Herrlichkeit des grossen Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi, konte er so stehen lassen, und nur zwey verschiedene Subjecta bey dem Ausdruck: grosser Gott und unser Heiland Jesus Christus, gedenken.

Wann unsere Theologen die Stelle Röm. 1, v. 4. wo Paulus von dem Sohn Gottes sagt: er sey geboren von dem Saamen David nach dem Fleisch, und kräftiglich erweist ein Sohn Gottes nach



nach dem Geist, als einen Beweis der Gottheit des Erlösers ansehen, und unter dem Geist, der da heiligt oder dem Geist der Heiligung, (den allerheiligsten Geist) die göttliche Natur verstehen, weil hier der Gegensatz vom Fleisch, als der menschlichen Natur Christi ist; so ist Bahrdt um diesen Gegensatz unbekümmert, und übersetzt: Jesus Christus ist nicht nur als Mensch, durch die Geburt einer Nachkommnin Davids, sondern auch in Ansehung des heiligen Geistes (der Kraft nach) (diese Parenthesis soll die Erklärung seyn) Gottes Sohn. Also ist nach des D. Bahrdts Meinung, Sohn Gottes, keine Benennung der göttlichen Natur, worinn er nun freylich seine Vorgänger hat: ferner ist Christus wegen seiner leiblichen Geburt von der Maria ein Sohn Gottes, und Geist ist die Kraft des Höchsten, oder Kraft Gottes. Kurz auch hier hört der Beweis für die Gottheit Christi auf.

Philipp. 2, v. 6. sagt Paulus, daß Christus Gott gleich wär, daß er in göttlicher Gestalt. Bahrdt macht hier alles gar plan, und hebt alle mögliche Anstöße, wann er uns überreden will, dieß heisse: welcher (Christus) obwohl aus seinem äusserlichen eine (in ihm wohnende) Gottheit her-

voll



vorleuchte, dennoch sich nie Gott gleich zu seyn annahmete. Hier ist also nicht allein gerade das Gegentheil, sondern auch ein offener Widerpruch gegen die Zeugnisse des Evangeliums, daß er den Juden dadurch ärgerlich geworden, weil er sich selbst zu Gott gemacht, oder als Gott erklärt hatte.

Wann es Coloss. 2, v. 9. heißt: In Christo wohne die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig. So belehrt uns Bährdt, es heiße: in ihm wohnt die wahre göttliche Kraft und Weisheit, und damit auch hier niemand auf die göttliche Natur Christi den Schluß mache, so bauet er klüglich in einer Anmerkung vor: welche in der Mosaischen Religion nur unter Schatten und Bildern verborgen lag.

Wie es der Stelle 1 Joh. 5, v. 20. Dieser ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben, und andern Stellen aus den Briefen Petri, an die Hebräer u. s. w. gehen werde, kann ich zwar nicht sagen, weil der grundgelehrte Uebersetzer so weit noch nicht gekommen ist; Aber da ohnehin die Socinianer in der ersten Stelle die Particul dieser nicht auf Christum, sondern weiter vorwärts auf
Gott



Gott ziehen, so bleibt er ohnstreitig auch in dieser Stelle seiner Religionsparthie getreu.

Diese Classe der Beweise fällt also ganz für die Gottheit Christi, nach dieser schönen neuesten Offenbarung, weg.

Wir wollen eine zweyte Classe vornehmen, die seine Eigenschaften und Werke betreffen. Was die Eigenschaften betrifft, so kannst du bereits aus dem vorhergehenden sehen, wie weit sie vom D. Bahrdt angenommen werden, nehmlich in so fern Gott in diesem Christo sich geoffenbahret, und würksam gewesen. Es sind also keine göttliche Eigenschaften, die Christo zukommen, sondern die an und in Christo hervorgeleuchtet, so wie Gott etwa etwas unvollkommener seine Eigenschaften an und in Mose oder einem andern geoffenbahret.

Wann es Joh. I, v. 1. 2. heißt: Im Anfang war das Wort, und das Wort war bey Gott. So erklärt er dieß in der Parenthese: es war noch keinem sterblichen Auge sichtbar. Wann Paulus Coloss. I, v. 15. 17. sagt: Christus sey das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, der Erstgebohrne vor allen Creaturen. Er sey vor allen, und es be-
stehe

ſiehe alles in ihm. So iſt zwar nach der Note der Herr Ueberſetzer ſo beſcheiden, daß er nicht entſcheiden wollte; aber doch überſetzte er: Er iſt das Bild des unſichtbaren Gottes, der Erſtgebohrne der Schöpfung, durch den die groſſe Reform geſchehen iſt. == Er iſt der höchſte Oberherr der Völker, durch den alles beſtehet und regiret wird.

Wann es Joh. 2, v. 24. heißt: Chriſtus wußte, was im Menſchen iſt, ſo modernisiret Herr Bahrdt ſehr meiſterlich: Chriſtus kannte ihre Gemüthsart.

Matth. 28, v. 20. verſichert Chriſtus den Jüngern: daß er bis ans Ende der Welt bey ihnen ſeyn werde; und Bahrdt macht es deutlich, was in dieſen Worten liege, wenn er ſchreibt: ich verſichere euch meines Beyſtandes, deſſen ihr (und eure Nachfolger) bis ans Ende der Welt zu genieſſen haben ſollt.

Was nun die göttliche Werke betrifft, ſo iſt die Schöpfung bey ihm öfters als bey andern Theologen, die Reform nach der Note zu der Stelle aus Coloff. 1, v. 17. und wann er durch Chriſtum ja alles erſchaffen zu ſeyn, und regiert zu werden glaubt,



glaubt, so läſſet ſich dieß nach ſeiner Denkungart ganz wohl erklären, ohne deswegen Chriſtum für den Schöpfer und Gott ſelbſt zu halten.

Ich muß noch die dritte Claſſe hinzu thun, die den Beweis aus den Stellen nimmt, worinn Chriſtus göttliche Ehre zugeſchrieben wird.

Philipp. 2, v. 9 = II. heißt eß: Gott hat ihn (Chriſtum) erhöhet, und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen iſt: daß in dem Namen Jeſu ſich beugen ſollen alle derer Knie, die im Himmel, und auf Erden, und unter der Erden ſind; und alle Zungen bekennen ſollen, daß Jeſus Chriſtus der Herr ſey, zur Ehre Gottes des Vaters. Hier wird einer Verehrung gedacht, die ohne Abgötterey niemand anders, als dem göttlichen Weſen zukommen kann; allein ſo deutlich dieß mit der Grundſprache übereinkommt, ſo geſchickt weiß der moderne Mann eine Ueberſetzung oder Erklärung zu wählen, die uns ſo leicht über die Anbätung Jeſu hinausführt: Gott hat ihn groß gemacht, ſagt er, und hat ihm eine Würde gegeben, die ihn über alles erhoben hat, was groß und erhaben genannt werden mag, im Himmel und auf Erden. — ſo daß alle vernünftige Weſen in dem ganzen An-
fange



fange der Schöpfung ihn in dieser Würde vereh-
ren, und als denjenigen anerkennen müssen, der
an Gottes statt, und zur Erhöhung seiner Majes-
tät, Herr ist.

Wann die Worte Christi beyh Matthy. 28, v.
19. Gehet hin in alle Welt, und lehret alle Völ-
ker, und taufet sie im Namen des Vaters, des
Sohnes, und des heiligen Geistes, auf eine glei-
che Verehrung der drey Personen gehen, wie dieß
aus der Erklärung erhellet, die Paulus 1 Cor. 1
von dem Ausdruck gibt, in jemand's Namen getauft
werden. Denn aus dem 13. v. und dem Zusam-
menhang erhellet, daß dieß nichts anders heisse, als
jemand für seinen Herrn erkennen, und zwar we-
gen der Verbindung, worinn die drey Personen
stehen, den Sohn eben so für seinen Herrn erken-
nen, als den Vater: So verliehrt sich die Stärke
des Beweises in der göttlichen Anbetung in der
Bährdtischen Uebersetzung. Ihr habt von nun an
das Amt auf euch, allen die euch hören wollen, aus
welcher Nation sie auch seyn mögen, die Lehren
und Gebote, die ich euch gegeben habe, einzuschär-
fen, sie auf solche Art zu Gliedern meines Reiches
zu machen, und sie auf das Bekenntniß des Va-
ters, des Sohnes und des heiligen Geistes zu tau-
fen.

E

fen.

fen. Nach dieser Uebersetzung wird die Taufe nur eine bloße Annahme der Religionswahrheit seyn, und zwar noch dazu nach der von Bahrdt aus den Christen der Socinianer oder neuen naturalistischen Theologen gesammelten Religionslehren. Und wenn man denn auch diese Uebersetzung aus ganz scheinbaren und bey rechtgläubigen Theologen selbst geltenden Gründen annehmen wollte; so ist doch so viel klar, daß nun in diesen Worten kein Beweis für die Gottheit Christi enthalten sey.

Ich sehe mich zwar in der Bahrdtischen Uebersetzung um, ob er einige ganz neue Beweise erfunden habe, wodurch wir die Gottheit Christi darthun könnten; aber ich finde allenthalben nichts für diese Lehre. Christus ist also nun nicht Gott: in der Bibel steht nunmehr kein Wort mehr von dieser Wahrheit, die bisher als die erste und die größte angesehen worden. Es ist also Abgötterey, Christum als Gott anzubeten. Die christliche Welt ist bis an die 1800. Jahr in einem solchen greulichen Irrthum gewesen. Die Theologen sind der griechischen Sprache unkundig gewesen. Das kleine junge Männchen ist so scharfsinnig, daß er diesen Fehler entdeckt hat.

Du

Du schreibst mir zwar, daß er bey vielen Widersprüchen auf der Canzel auch öfters eine wahrhafte Gottheit des Erlösers zu behaupten scheine; allein entweder hat er als ein Bösewicht das neue Testament übersezt, oder er handelt eben so, wenn er ohne einen Grund in der Schrift dazu zu finden, Christum dennoch für den wahrhaften Gott erklären will. Es wird denn wohl nichts anders seyn, als daß er den Erlöser für einen vergötterten oder zum Gott gemachten Menschen mit den Socinianern hält.

Ich hatte mir vorgenommen, dir, mein Sohn, das abscheuliche System dieses Menschen noch weiter zu entwickeln, und durch die vornehmsten Glaubenslehren durchzugehen; allein ich finde, daß ich die Schranken eines Briefes längst überschritten habe, und dich mit dem Lesen ermüden würde.

Indessen will ich von Zeit zu Zeit hierinn fortfahren, und aus seiner Offenbarung dir den Mann in seinen gefährlichen Sätzen näher und mehr kennen lernen.

Dieß einzige aber kann vor der Hand genug seyn, dir den Mann in seiner wahren Beschaffenheit kennen zu lernen, und es braucht hier gar kei-



ne Consequenzmacherey, einzusehen, wie es mit den andern Lehren aussehen müsse. Die Lehre von der Dreyeinigheit muß nun von selbst wegfallen. Die Lehre von der Genugthuung, von der Erbsünde, des Sündenfalls, den Engeln, den Gnadenwürkungen, Sacramenten u. s. w. das alles hat nun ein anders Ansehen, oder vielmehr, alles dieses ist nicht mehr.

Man will es nicht gerne leiden, wenn man bey Wahrnehmung socinianischer Irthümer jemanden einen Socinianer nennt. Und es sey dann, wir wollen diesen Namen nicht von ihm gebrauchen, er ist auch wirklich noch zu gut vor ihn. Dann höchstens ist sein System naturalistisch. Aber wäre wohl daran zu denken, wann ein Mann, der die Gottheit des Erlösers läugnet, und sie aus der Bibel durch eine solche verwegene Uebersetzung vertilgen will, auf einer protestantischen Universität lehret, und gleichsam die Befugniß öffentlich erhält, solche Lehren angehenden Gottesgelehrten und Predigern beyzubringen, die in den Jahren, wo sie noch nicht prüfen können, sie auf guten Glauben annehmen. Wann nun wohl gar ein solcher Mann ein Mitglied des Consistorii seyn, und die einzuführenden Geistlichen prüfen, und ihre Tüchtigkeit

heurs



beurtheilen soll. Ich beklage die heftische Kirche über ein solches Gericht, das über sie ausgebrochen ist.

Aber warum schweigen die Geistlichen, wann ein Mensch in ihrer Mitte die Hand an die Ehre des Erlösers und seiner Religion legt, die sie doch alle beschworen haben. Warum redet dann die Facultät zu solchen Dingen nichts. Zwar sagt man von der letztern, daß zwey Männer deswegen ernstliche Erinnerungen gethan, und einer unter ihnen durch Stillschweigen gerne den Klugen machen, und sich, zu seinem irdischen Vortheil, gerne den Namen eines Toleranten verdienen will; allein doch kann ihm weder der Begriff einer wahren Toleranz, (dann er soll ihn ja weder verbrennen, noch verbrennen lassen, weder Grobheit, noch Verfolgung üben,) und die vernünftige Gränzen derselben unbekannt seyn, noch kann er so tief gefallen seyn, die Sache Gottes seiner eigenen Sache so nachzusetzen.

Du schreibst mir zwar auch, daß durch einen Ministerial-Befehl den Geistlichen ein perpetuum silentium aufgelegt sey; allein ich glaube, daß dieß ein Mißverständniß seyn müsse. Könnten sich



wohl die Geistlichen ein Stillschweigen in einer Sache auflegen lassen, wo Amt und Gewissen sie verpflichtet, zu reden; und sollten sie nicht an ihre Consistorien und an den Fürsten selbst mit Vorlegung der wahren Beschaffenheit der Sache vorgehen: zumal da ihr Fürst ein Wahrheit- und Gerechtigkeit liebender Regent ist, der jederzeit Religions-Spöttey mit wahren Abscheu angesehen hat. Das Ministerium kann ebenfalls ohnmöglich an dergleichen entsetzlichen Grundsätzen ein Vergnügen haben: und wann es wäre; so würde doch einer unter ihnen, der so viel zur Ehre der Religion Jesu geschrieben, auch zur Ehre der Sache Gottes etwas wagen oder thun, und diesen Vergernissen durch nachdrückliche Vortehrungen, und wahre Vorstellung der Sache bey dem Fürsten ein Ende machen.

Sollte dem Bahrdt gleich das Dogmaticiren untersagt seyn; so muß er entweder dieses Gesetz sehr wenig achten, da er, nach deinem Schreiben, doch wirklich Moral lieset, oder es muß wenig Ernst damit seyn, wann man ihn noch weiter gehen, und sogar eine eigene Bibel machen läßet, worinn er nun lieset, und lesen kann, was er will. Und was kann ein solcher Mensch im Erklären der heiligen

heiligen Schrift und in der Kirchengeschichte nicht vor übeln stiften?

Die Toleranz ist immer vernünftig. Man soll niemand wider seine Ueberzeugung einen Lehrsatz aufdringen; allein sie wird unvernünftig, wann man protestantische Lehrer und angehende Theologen durch einen solchen Menschen will bilden lassen, der dergleichen greuliche Grundsätze hat. Der Professor Schwarz hat recht, wann er, wie du schreibst, in einer Streit-Schrift gegen den Bahrdt, die Parallel zwischen Bahrdt und einem Juden zieht, der etwan auf einer christlichen Universität, anstatt die christliche Religion zu lehren, das Judenthum lehren wollte; doch aber den Professor-Eid ablegte.

Da du aus diesem Briefe nun von dem D. Bahrdt sowohl, als seiner Neuesten Offenbarung schon eine hinlängliche Kenntniß wirst erhalten haben, die sich in den folgenden Briefen noch mehr aufheitern wird; so glaube ich, daß du die kurze Zeit, die du dich daselbst noch aufhältst, desto vorsichtiger werden wirst, nicht von dem elenden Geiste dieses Mannes angesteckt zu werden, der dafür bezahlt zu seyn scheint, die Kirche

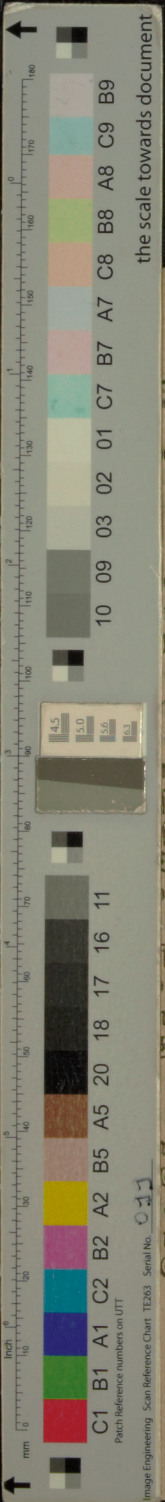


Kirche Gottes zu verderben, bis die Weisheit,
die in allen Dingen, und in der ganzen Regie-
rung der Welt, vornehmlich aber der Kirche, ihr
Geschäfte hat, ihre Zeit findet, diesen Ver-
gernissen ein Ende zu
machen.



F. Reppien.





the scale towards document

37
Klage die heftische Kirche
, das über sie ausgebro-

en die Geistlichen, wann
te die Hand an die Ehre
Religion legt, die sie doch
Warum redet dann die
ngen nichts. Zwar sagt
aß zwey Männer deswe-
ngen gethan, und einer
schweigen gerne den Klu-
seinem irdischen Vortheil,
Toleranten verdienen will;
er der Begriff einer wah-
soll ihn ja weder verbren-
ten, weder Grobheit, noch
die vernünftige Gränzen
t, noch kann er so tief ge-
Bottes seiner eigenen Sa-

er auch, daß durch einen
Geistlichen ein perpetuum
allein ich glaube, daß dies
n müsse. Könnten sich
3 wohl